



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1884**

e. Grossbritannien und Skandinavien.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

In Portugal, über dessen Monumente wir wenig unterrichtet sind, herrscht in den nördlichen Provinzen ein, wie es scheint, einfach strenger Granitbau. Unter den bedeutenderen Kirchen des Landes werden die Kathedrale von Evora, die Klosterkirchen S. Domingos und de Gracia in Santarem und die Cisterzienserkirche von Alcobaca — letztere vielleicht schon frühgothisch? — als romanische Denkmale bezeichnet.

Bauten in  
Portugal.

### c. Großbritannien und Skandinavien.

Als die Normannen unter ihrem Herzog Wilhelm in der Schlacht von Hastings (1066) England erobert hatten, fanden sie in dem schon früh zum Christenthum bekehrten Lande eine Cultur von mehreren Jahrhunderten vor. Indeß hatte dieselbe sich nicht in stetiger Entwicklung ausbilden können, denn zuerst waren durch sächsishe Einwanderungen, dann durch dänische Eroberungszüge unruhvolle Unterbrechungen herbeigeführt worden. Das Wenige, was von Bauten aus sächsischer Zeit dort noch vorhanden ist, läßt schließen, daß die allgemeine Grundlage der Architektur sich wie in anderen Ländern von Rom ableitete, wobei nur gewisse, durch einen alterthümlichen einheimischen Holzbau bedingte Umwandlungen stattfanden. Diese waren indeß eigenthümlich genug, um den vereinzelt erhaltenen Resten jener Epoche eine gewisse Bedeutung zu verleihen. Zunächst ist zu bemerken, daß das Mauerwerk in den sächsischen Bauten aus rohen Bruchsteinen besteht, die durch feste Bänder, theils Eckpfosten im Wechsel von Streckern und Bindern, theils in horizontaler Lage und mannichfacher anderer Verschränkung den Eindruck von Fachwerkbauten machen. Offenbar ist hier die Nachwirkung eines alten Holzbaues zu erkennen. Den selben Eindruck einer Nachbildung von Schnitzwerken machen die Säulchen in den Schallöffnungen der Thürme, welche die Form ziemlich ungeschickter Baluster zeigen. Die bedeutendsten Beispiele dieses Styles finden sich in Northamptonshire, so namentlich am Thurm der Kirche von Earls Barton, der durch derbe Plattengefimse in vier Gefchosse getheilt ist, welche in der geschilderten Weise reich decorirt sind. (Der Zinnenkranz ist ein späterer Zusatz.) Etwas einfacher ist der Thurm der Kirche von Barnack behandelt. Ein vollständigeres Werk dieses Styles ist die Kirche von Brixworth, eine Pfeilerbasilika mit viereckigem Westthurm, durchweg in kleinen Hausteinen ausgeführt, während die Bögen der Arkaden, Fenster und Portale in Ziegeln construirt sind. Das 10. und 11. Jahrhundert scheinen die Ausbildung dieses Styles gesehen zu haben; es war die Zeit, in welcher eine nationale Reaction gegen die antiken Reminiscenzen sich geltend machte.

Sächsishe  
Cultur in  
England.

Sächsishe  
Bauweise.

Durch die Normannen wurde aber der Zustand des Landes in jeder Beziehung von Grund aus umgestaltet. Das unterjochte sächsische Volk wurde mit der ganzen Härte und Grausamkeit des Siegers verfolgt, neue gesellschaftliche und staatliche Einrichtungen wurden mit Strenge durchgeführt, und selbst die Geistlichkeit mußte als normannische den Einwohnern in gehässiger Aufdringlichkeit erscheinen. So widerstrebend aber auch alle jene Volkscharaktere waren, welche neben dem urthümlich einheimischen der Kelten nunmehr die Bestandtheile des englischen Volkes ausmachten, sie verschmolzen doch, durch die insulare Lage von allen anderen Nationen getrennt, und unter besonderen klimatischen Einflüssen zu

Normannen.



einem streng eigenthümlichen, schroff charakteristischen Gesamtwesen von geringer innerer Mannichfaltigkeit bei desto größerer äußerer Abgeschlossenheit.

Norman-  
nifcher Styl.

Daß auch der Styl der Architektur\*) von den normannischen Mönchen mit herüber gebracht wurde, ist leicht zu vermuthen. Doch acclimatifirte er sich in dem neuen Lande, nicht ohne erhebliche Trübungen seines ursprünglichen Wesens zu erfahren. Einerseits drangen durch die einheimischen Werkleute und den Charakter des Landes manche sächsishe Eigenthümlichkeiten mit ein; andererseits mischte der herrisch und übermüthig gewordene Sinn der Eroberer auch in die architektonischen Schöpfungen ein in der Normandie nicht gekanntes, fremdartiges Element. Dies läßt sich schon in der Anlage des Grundplans erkennen. Die Kirchen bestehen zwar auch hier aus einem Langhaus mit niedrigen Seitenschiffen, welches von einem Querhaufe durchschnitten wird, jenseits dessen sich die drei Schiffe als Chor fortsetzen. Aber im Einzelnen bemerkt man manche Aenderung. Zunächst wird der Chor beträchtlich verlängert, so daß er manch-

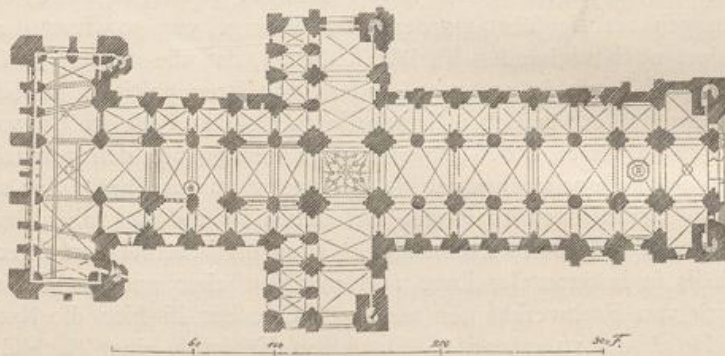


Fig. 551. Kathedrale zu Durham.

mal der Ausdehnung des Westarmes nahe kommt; sodann wird häufig die Apsis ganz fortgelassen, und der Chor im Osten durch eine gerade Mauer rechtwinklig geschlossen. Diese nüchterne Form wird zwar in der ersten normannischen Zeit der Regel nach durch die Apsis verdrängt, bald aber verschwindet diese wieder und kommt zuletzt nirgends mehr in Anwendung. Auch dem Querschiff fehlen die Apsiden, und statt derselben zieht sich an der Ostseite der Querarme ein niedriges Seitenschiff hin. Sehr charakteristisch ist sodann die Bildung der Stützen zwischen den drei Schiffen. Diese bestehen vorzüglich aus dicken, schwerfälligen, mit kleineren Steinen aufgemauerten Rundpfeilern, die manchmal kaum zwei bis drei mal so hoch sind wie ihr Durchmesser. In der Regel wechseln sie indeß, wie auf dem unter Fig. 551 beigefügten Grundriß der Kathedrale von Durham, mit kräftigen, gegliederten Pfeilern. An diesen Pfeilern ist eine schlanke Halbsäule emporgeführt, die noch an der Oberwand sich fortsetzt. Trotz dieser offenbar auf Gewölbe berechneten, den Bauten der Normandie nachgeahmten Anlage haben die englischen Kirchen nur eine flache Decke gehabt, und erst in späterer

\*) J. Britton: Architectural antiquities of Great Britain. 5 Vols. 4. London 1807 ff. — Derselbe: Cathedral antiquities of Gr. Brit. 5. Vols. 4. London 1819 ff. — H. A. Bloxam: Mittelalterliche Baukunst in England. Aus dem Englischen. 8. Leipzig 1847.



Zeit, wie das eben erwähnte Beispiel zeigt, Gewölbe erhalten. Auch an dieser Vorliebe für die Holzdecken, die reich mit Gold und Farben geschmückt wurden, erkennt man die Nachwirkung sächsischer Sitte, und es mag hier auf die innere Uebereinstimmung hingedeutet werden, welche in dieser Hinsicht mit deutsch-sächsischen Bauten bemerkt wird. Fügt man noch hinzu, daß die vier die Kreuzung begrenzenden Pfeiler von übermäßiger Dicke sind, weil auf ihnen ein mächtiger viereckiger Thurm ruht, so hat man den Eindruck dieser langgestreckten, schmalen, niedrigen und dabei flachgedeckten Bauten, in welchen die dichtgedrängten

massenhaften Pfeiler die Durchsicht auf's Aeufferste beschränken, und den Charakter trüber Schwerfälligkeit erhöhen. Betrachtet man den Aufbau der Mittelschiffwand, so fällt die vorwiegende Betonung der Horizontallinie auf (Fig. 552). Dicht über den Arkaden zieht sich ein Gefims hin, welches um die aufsteigenden Halbfäulen mit einer Verkröpfung

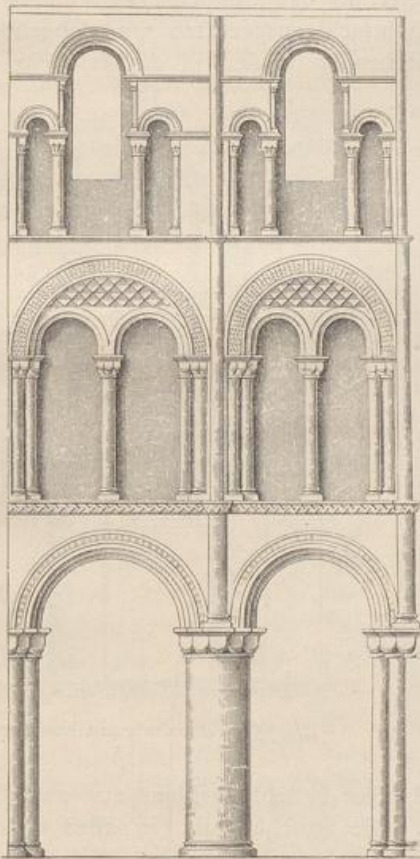


Fig. 552. Arkaden aus der Kathedrale zu Peterborough.

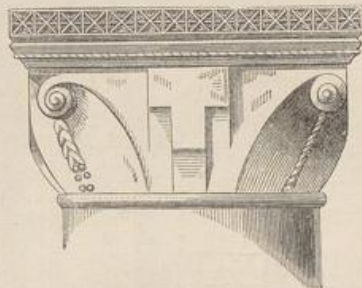


Fig. 553. Kapitäl aus dem Weissen Thurm im Tower zu London.

fortgeführt wird. Auf ihm stehen die Säulen, mit welchen die fast niemals fehlende Empore, in deren offene Dachrüstung man hineinblickt, sich öffnet. Auf diese folgt wieder ein Gefims, auf welchem sich eine in der Mauerdicke liegende, zur Belebung und Erleichterung der Mauer dienende Galerie mit Säulchen erhebt, hinter denen die ein-

fachen rundbogigen Fenster sichtbar sind. Auch hier ziehen sich oft von den Kapitälern horizontale Gefimsbänder die Wand entlang, die endlich von der flachen Holzdecke geschlossen wird. Die anscheinend für Gewölbe errichteten Halbfäulen werden hier abgeschnitten ohne zu einer naturgemäßen Entwicklung zu kommen.

Die Ornamentik dieses Stils beschränkt sich, mit Nachahmung der Bauten in der Normandie, auf lineare Elemente. Der Zickzack, die Schuppenverzierung, die Raute, der Stern, das zinnenartige Ornament werden häufig an Portalen, Bogengliedern und Gefimsen angewandt, ja ganze Flächen und selbst die Rundpfeiler erscheinen damit bedeckt. Diese Ornamente werden in starkem Relief und

Ornamente.



sorgfältiger Steinarbeit ausgeführt, und verhüllen den architektonischen Körper in ähnlicher Weise, wie eine Stahlrüstung den menschlichen Körper. Beispiele von dieser reichen Ornamentation unter Fig. 409 auf S. 493. Eigenthümlich ist aber dem englischen Styl die besondere Kapitälbildung des massigen Rundpfeilers. Um diesen mit der aufruhenden Wand und den Arkadenbögen zu vermitteln, wurde entweder, wie an dem Kapitäl aus dem White tower (Fig. 553), eine derbe Umgestaltung der Würfelform mit abgeschrägten Ecken versucht, oder, wie bei Fig. 552 zu erkennen, ein Kranz von kleinen würfelförmigen Kapitälern unter gesonderten Deckplatten auf den Pfeiler gesetzt, so daß nun eine Verbindung mit den wegen ihrer beträchtlichen Breite mehrfach ausgeckten und abgestuften Arkadenbögen hergestellt war. An einzelfstehenden Säulen ist das gefältele Ka-

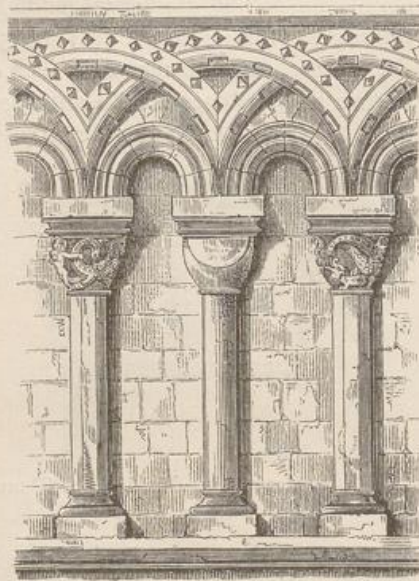


Fig. 554. Kathedrale zu Canterbury.

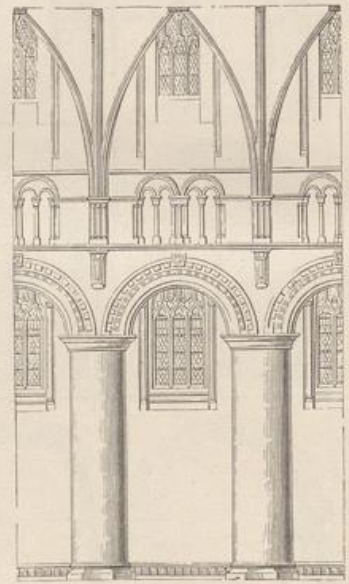


Fig. 555. Kathedrale zu Gloucester.

pitäl vorherrschend. Die Basis der Rundpfeiler besteht meistens aus einer Abschrägung unter einem schmalen Bande. Die attische Basis, in allen anderen Ländern allgemein vorherrschend, kommt hier fast gar nicht vor.

Das  
Aeußere,

Das Aeußere zeigt im Wesentlichen daselbe Vorherrschende der Horizontalen wie das Innere (Fig. 556). Zwar bewirken die kräftig vortretenden Strebepfeiler, die hier ohne constructiven Zweck die Stellen der Lisenen vertreten, ein starkes Markiren der vertikalen Richtung, aber der Zinnenkranz, der die niedrigen Dächer größtentheils verdeckt, hebt diese aufstrebende Tendenz wieder auf und betont in kräftigster Weise die Horizontale. Der Bogenfries kommt nur ausnahmsweise vor, dagegen ist die auf Wandfäulchen ruhende Blendarkade sehr beliebt, besonders mit den von der ersten zu der zweitfolgenden Säule geschwungenen Bögen (f. Fig. 554), welche eine bunte und reiche Durchschneidung hervorbringen. Der viereckige Thurm auf der Kreuzung beherrscht mit seiner schwerfälligen Masse den ganzen Bau; manchmal kommen zwei Westthürme hinzu



jedoch in der Regel mit der nicht sehr organischen Anlage dicht an den Seiten der Nebenschiffe. Die Thürme schließen meistens horizontal mit einem kräftigen Zinnenkranze. So geben diese Bauwerke mehr den Eindruck weltlicher Macht, kriegerischer Thätigkeit, als religiöser Stimmung.

Während in allen übrigen Ländern der romanische Styl eine große Zahl stattlicher, einheitlich durchgeführter Monumente aufzuweisen hat, tritt uns in England die besondere Eigenthümlichkeit entgegen, daß an vielen Kathedralen und sonstigen hervorragenden Bauwerken zwar einzelne Theile, und zwar oft sehr ansehnliche diesem Styl angehören, vollständige Denkmäler derselben dagegen nur in untergeordneter Weise sich finden. Der gewaltige Glanz der gothischen Architektur wirkte nachmals so unwiderstehlich ein, daß in gesteigertem Wettstreit fast alle Bauten des Landes einer durchgreifenden Umgestaltung unterworfen wurden. Indem wir uns beschränken, nur das Wichtigste hervorzuheben, beginnen wir mit der Kathedrale von Winchester, deren Kern im Wesentlichen noch den von 1079 bis 1099 ausgeführten Bau erkennen läßt. Besonders gilt dies von dem stattlichen Querschiff, dessen Flügel von niedrigen Seitenschiffen umzogen werden, und dem gewaltigen Vierungsturm. Die Arkadenpfeiler, sowie diejenigen der Emporen und des über diesen angeordneten Fenstergeschosses sind reich mit Halbfäulen gegliedert, welche schlichte Würfelkapitälé zeigen. Eine Erneuerung der vier Mittelpfeiler und der angrenzenden Theile fand statt,

nachdem im Jahre 1107 der Vierungsturm eingestürzt war. Nicht minder bedeutend ist die Krypta, welche mit ihrem halbrunden Schluß und Umgang sich unter dem ausgedehnten Chor erstreckt, und ostwärts unter der dort angebauten Kapelle sich fortsetzt. Aus derselben Zeit stammt das Querschiff der Kathedrale von Ely, von ähnlicher Behandlung, ebenfalls dreischiffig mit gegliederten Pfeilern und Emporenanlagen. Auch hier stürzte der Vierungsturm zusammen (1321), und wurde dann durch

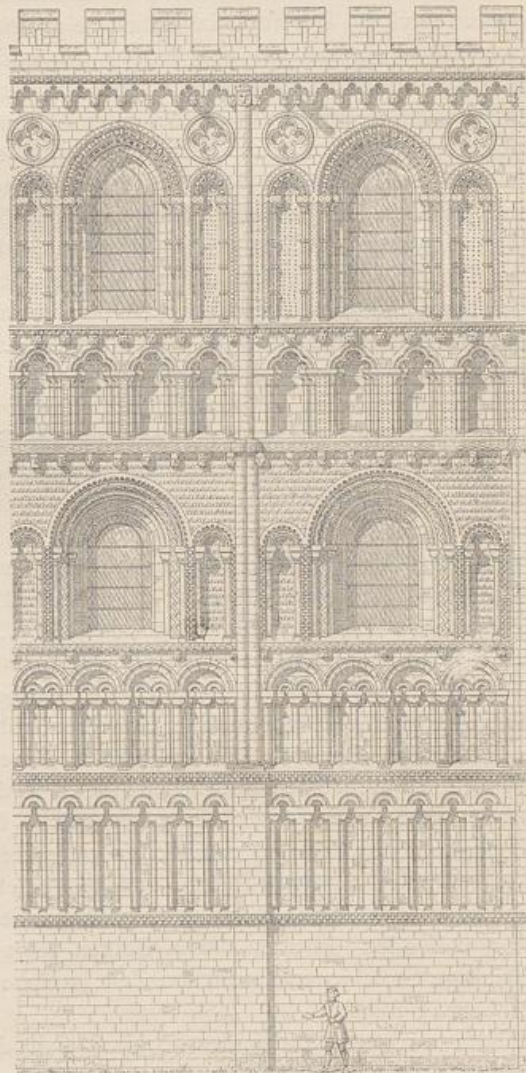


Fig. 556. Theil der Façade von der Kathedrale zu Ely.  
(Baldinger.)

Denkmäler.

Kathedralen  
zu  
Winchester,

Ely.



eine achteckige Kuppel ersetzt. Das gewaltig ausgedehnte Langhaus mit seinen elf Pfeilerpaaren gehört in den Ausgang dieser Epoche (1174 vollendet), zeigt aber in der Strenge seiner Formen den Anschluß an die früheren Theile. Die Westfaçade (Fig. 556) mit Ausnahme des in den Formen der Frühgothik errichteten Thurmes und der Vorhalle bietet ein treffliches Beispiel des entwickelten normannischen Styles. Der südliche Flügel zeigt noch die ursprüngliche Anordnung von zwei Rundthürmen an den herausspringenden Ecken. An der Kathedrale von Worcester ist die imposante Krypta mit ihren strengen Säulenreihen und ihrem halbrunden Abschluß ein bedeutendes Denkmal vom Ende des 11. Jahrhunderts (gegründet 1084). Aus derselben Zeit (seit 1070 errichtet), stammt die ebenfalls ansehnliche Krypta der Kathedrale von Canterbury. Kaum minder bedeutend sind die alten Theile der im Jahre 1089 gegründeten Kathedrale von Gloucester, deren Krypta und Chor den halbrunden Schluß sogar mit Umgang und radiantem Kapellen zeigen. In dem öfteren Vorkommen dieser Choranlagen verrathen sich die fremdländischen (französischen) Traditionen. Die Pfeiler im Chor haben eine schwere Rundform, die sich dann in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Schiff etwas schlanker gestaltet und mit zierlicheren Arkaden verbindet (Fig. 555). Daß in allen diesen Bauten das Mittelschiff ursprünglich flach gedeckt war und die etwa, wie in diesem Fall, vorhandenen Gewölbe ein späterer Zusatz sind, bedarf kaum der Erwähnung. Dem Ausgang des 11. Jahrhunderts gehört sodann die Krypta der Kirche von Lavingham mit ihren phantastisch derben Formen und die 1116 vollendete Abteikirche von St. Albans, in welcher sich Nachklänge der altfächsischen Bauweise verrathen. Ungemein streng und großartig sodann ist die Kathedrale von Norwich, die trotz späterer Zusätze am meisten und einheitlichsten ihre ursprüngliche Anlage aufweist. Schon hier tritt die ungeheure Länge des Schiffes mit nicht weniger als dreizehn Pfeilerpaaren in auffallender Weise hervor; daran schließt sich ein ebenfalls langgestrecktes, aber einschiffiges Querhaus mit Apfiden, und endlich ein Chor mit halbrundem Schluß, Umgang und zwei Rundkapellen mit Apfiden, denen ohne Zweifel noch eine dritte, mittlere, folgte, die durch einen gothischen Anbau verdrängt wurde. Die Länge des ganzen Baues mißt nicht weniger als 408 englische Fuß. Die schwerfällig gedrunghenen Pfeiler sind abwechselnd rund, oder viereckig mit Halbsäulen besetzt, die Rundpfeiler durch schräggewundene Furchen belebt, die Emporenpfeiler von ähnlich massenhafter Anlage. Der Bau, 1096 begonnen, wurde im Wesentlichen bis gegen 1145 vollendet. In allen diesen Bauten zeigt sich das kühne Kraftgefühl und der gewaltige Stolz jener heroischen Zeit, welche unmittelbar auf die normannische Eroberung folgte.

Im zwölften Jahrhundert beginnt mit der Kathedrale von Durham eine weitere Stufe der Entwicklung, nicht minder prachtvoll in den Formen, aber mit einem Streben nach feinerem Schmuck und freierer Gliederung. Die Anlage (Fig. 551) zeigt als besondere normannische Eigenheit ein einseitiges östliches Nebenschiff an den Querflügeln, im Schiff und Chor sodann den Wechsel reichgegliederter viereckiger Pfeiler mit derben Rundpfeilern, sodann den graden Abschluß des dreischiffigen Chores, der später durch einen Querbau erweitert wurde. Auch hier sind die Emporen mit ihren schweren Bögen und die Triforiengalerien des Fenstergeschosses charakteristisch. Von verwandter Anlage, aber edleren Verhältnissen im Aufbau ist die Kathedrale von Peterborough (Fig. 552), 1117 be-



gonnen, aber erst im Ausgang des Jahrhunderts vollendet. Es ist ebenfalls ein mächtiger Bau von 395 Fuß Länge, die Querflügel mit einem östlichen Seitenschiff, der Chor, im Halbkreis geschlossen, ist in seiner ursprünglichen Form durch den Anbau einer großen rechtwinkligen Kapelle wesentlich umgestaltet. Mehr der Kathedrale von Durham in der Schwere der Verhältnisse sich anschließend, zeigt sich die Klosterkirche von Waltham als ein Bau derselben Epoche, mit gedrun- Waltham. genen Verhältnissen in den Arkaden wie in den Bögen der Emporen. Immer beliebter wird in dieser Zeit der Wechsel verschieden gestalteter Pfeiler, wobei derben Rundformen wohl den Säulenstellungen continentaler Architektur entsprechen, aber weit hinter deren Anmuth und glücklichen Verhältnissen zurückbleiben. Solcher Art ist auch die Kathedrale von Rochester, 1130 geweiht, aber Rochester. in ihrer decorativen Ausstattung wohl einer etwas jüngeren Epoche angehörend. Dies gilt namentlich von dem ungewöhnlich reich entwickelten Hauptportal der Westseite, welches continentale, und zwar französische Einflüsse verräth. Die Arkaden des Schiffes sind ziemlich schlank, die Emporen in ihren Oeffnungen durch Säulenstellungen belebt. In den Maaßen ist dieser Bau bescheidener als die meisten übrigen. Das Schiff zeigt jetzt noch den offenen Dachstuhl, aber freilich in späterer Form. Verwandte Behandlung bekundet die seit 1114 neu errichtete, dann aber im Ausgang des 12. Jahrhunderts durchgreifend umgestaltete Kathedrale von Chichester, Chichester. jedoch sind die massenhaft angelegten rechtwinkligen Pfeiler des Schiffes durchweg gleichartig behandelt, durch vorgelegte Halbfäulen für die Arkadenbögen, und durch feine geringte Eckfäulchen lebensvoll gegliedert. Auch die Emporen sind durch Säulchen getheilt, an die Pfeiler aber lehnen sich feine gebündelte Dienste zur Aufnahme der gerippten Kreuzgewölbe, dies Alles jedoch erst in der Uebergangszeit hinzugefügt. Von verwandter Art war das Langhaus der 1666 durch Brand zerstörten alten St. Paulskirche zu London; ebenso Alt-St. Paul zu London, Binham. die stark umgebaute Prioreikirche von Binham, die namentlich in den feinen Säulenbündeln der Arkadenpfeiler Zeugnisse der letzten romanischen Epoche aufweist.

Andre Monumente geben in der Bildung der Stützen den derben spezifisch englischen Rundpfeilern den Vorzug. So die 1123 geweihte Kirche zu Caistor, Caistor. besonders durch einen mächtigen Vierungsturm ausgezeichnet; so die besonders alterthümliche Prioreikirche St. Botolph zu Colchester, mit sehr massenhaft behandelten Colchester. Pfeilern, ohne Emporen und mit sehr reicher wohl etwas späterer Fassade; ferner die Kathedrale von Hereford mit reich gegliederten Triforien, namentlich aber Hereford. die Abteikirche von Tewkesbury, wo über den schlankeren und doch massen- Tewkesbury. haften Rundpfeilern die Arkaden der Emporen durch eine Mittelfäule gegliedert sind; die Fassade durch eine colossale Portalnische ausgezeichnet. Auch hier fehlt es nicht an einem stattlichen Vierungsturm. Bedeutend sodann die Abteikirche von Malmesbury mit reich gegliederten Spitzbogenarkaden über den derben Malmesbury. Rundfäulen, die Triforien noch ganz rundbogig und durch vier Arkaden auf Säulchen ansprechend gegliedert. Auch die Kathedrale von Oxford, ebenfalls Oxford. der Schlußepoche angehörend, 1180 geweiht, mit sehr kurzem Schiff und ehemals dreischiffigem Querhaus, der Chor, und die ganze nordöstliche Ecke in gothischer Zeit umgebaut, so daß das Gebäude jetzt einen phantastisch unregelmäßigen Eindruck gewährt. Endlich ist die Abteikirche von Romsey als Bau derselben Spät- Romsey. zeit zu erwähnen. Ganz abweichend von allen übrigen englischen Monumenten



ist St. Peter zu Northampton eine Säulenbasilika mit wechselnden Pfeilern, nach continentalem Schema, auch durch ihre reiche Ornamentik mehr den spätromanischen Werken Deutschlands entsprechend. Noch sind zwei H. Grabkirchen aus dieser Epoche zu erwähnen: eine zu Cambridge, ein Rundbau von 41 Fuß Durchmesser mit einem inneren Kreise von acht derben Rundpfeilern; die andere, bedeutendere zu Northampton etwa 65 Fuß im Durchmesser, der achteckige Mittelbau durch spitzbogige Arkaden auf derben Pfeilern abgegrenzt.

Von den gewaltigen Burgen der normannischen Eroberer sind noch manche ansehnliche Ueberreste erhalten, über welche wir bereits oben S. 536ff gesprochen haben.

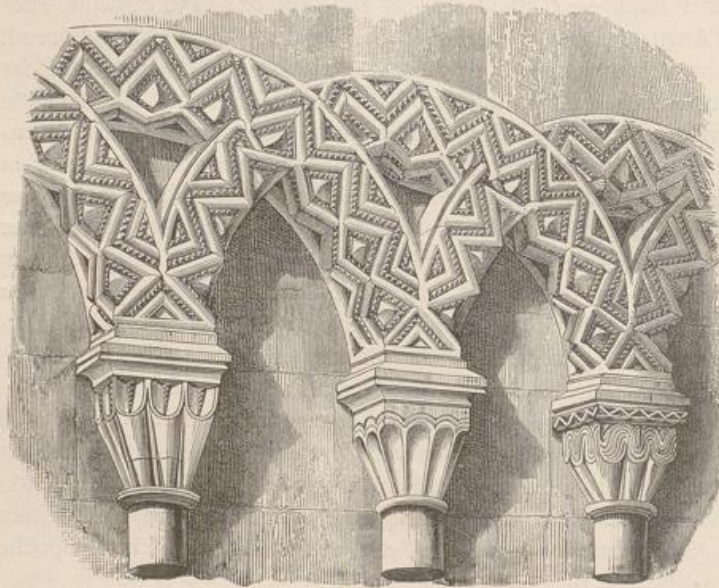


Fig. 557. Fries der Abteikirche zu Kelfo.



Fig. 558. Pfeiler von Timahoe.

In Schottland, wo die ursprünglich keltische Bevölkerung sich einerseits mit scandinavischen, andererseits mit sächsischen Elementen mischte, tragen einzelne hochalterthümliche Monumente noch das Gepräge keltischer Tradition, so namentlich mehrere Rundthürme, wie man sie auch in Irland antrifft; in einfachster Behandlung zu Abernethy und ein reicherer trefflich in cyklopischem Werke ausgeführter zu Brechin. In der späteren Zeit dringt der normannische Styl Englands ein und stellt namentlich in der Kathedrale zu Kirkwall auf der Orkney-Insel Pomona ein stattliches Werk hin, dessen reich gegliederte Arkaden auf kräftigen Rundpfeilern ruhen, darüber auf noch kürzeren Pfeilern breite Emporen; weiter oben im Fenstergeschoß entwickeln sich auf reich gebündelten Säulen Kreuzgewölbe mit Rippen im Charakter des Uebergangsstyls. Das Gründungsjahr 1136 kann sich nur auf die unteren Theile beziehen. Der jüngeren Zeit gehören auch das Schiff der Trinitykirche zu Dunfermline, welches genaue Verwandtschaft mit der Kathedrale von Durham verräth. Noch später die Abteikirche von Kelfo mit prachtvoller echt normannischer Ornamentik (Fig. 557) und die von Jedburgh, deren Arkadensystem dem der Kathedrale von Oxford ent-



spricht. Auch gewisse Partien der Kirche von Holyrood gehören der Spätzeit des Styles an, namentlich ihre edel und reich gezeichneten Wandarkaden.

Befonders merkwürdig zeigt sich Irland\*) in jenen alterthümlichen Werken, namentlich den mehrfach vorkommenden Rundthürmen, in welchen eine uralte keltische Kunstrichtung sich zu erkennen giebt. So namentlich zu Drumbo, ein anderer zu Antrim, aber auch sonst noch eine große Anzahl in allen Theilen des Landes, so daß im Ganzen gegen 180 nachgewiesen werden können. Sie werden größtentheils einer kriegerischen Bestimmung ihre Entstehung verdanken. Während der romanischen Epoche hielt das Land mit Zähigkeit an den alten Ueberlieferungen fest, und noch 1171 erbaute man König Heinrich II. in Dublin zum Empfange einen Palaß aus Holz, der als ein Prachtwerk nationaler Bau- und Schnitzkunst gepriesen wurde. Die Ornamentik bleibt auch in den späteren Werken bei jenem phantastisch wilden Charakter, der die alt-irischen Manuscripte auszeichnet. Verschlungene Band- und Riemenwerke, gemischt mit Thierbildungen, namentlich Schlangen und Vögeln, sind das Grundelement dieser Decoration. Die Bauwerke sind durchweg unbedeutend in der Anlage, meist mit Tonnengewölben bedeckt, auch die steilen Dächer aus Stein construiert. Erst gegen Schluß der Epoche dringt auch hier der normannische Styl von England ein. Es genügt, als Beispiele jener nationalen Bauweise den Chor der Kathedrale von Tuam und die Portale an den Rundthürmen von Timahoe (Fig. 558) und von Kildare zu nennen. Eine kleine Kirche zu Killaloe mag als Beispiel der späteren Entwicklung des Styles erwähnt werden. Auch die Cormackskapelle zu Cashel mit ihren reichen Portalen, ihrem tonnengewölbten Schiff und dem gerippten Kreuzgewölbe des Chors ist als ein Werk der Spätzeit zu bezeichnen.

In den skandinavischen Ländern\*\*), welche weit später als England und Deutschland zum Christenthum bekehrt wurden, tritt uns zunächst ein Steinbau entgegen, der bald mehr an deutsche, bald mehr an englische Vorbilder erinnert. Doch scheinen in einzelnen Fällen, durch die Ordensverbindungen begünstigt, auch französische Einflüsse sich damit zu vermischen. Wenn man erwägt, wie lange in diesen Ländern das Heidenthum sich erhielt, wie spät und unter welchen Schwierigkeiten das Christenthum allmählich eindrang, so erscheint solch ein Anlehnen an die in der christlichen Kunstthätigkeit bereits fortgeschrittenen Nachbarländer begreiflich. In Dänemark gelang erst unter Knut dem Großen (1016—1036) die Einführung des Christenthums; der eigentliche Aufschwung des Kulturlebens vollzog sich erst unter Waldemar I. (1157—1182) und dessen Söhnen und Nachfolgern Knut VI. († 1202) und Waldemar II. († 1241). Dem entsprechend entwickelt sich dort der romanische Styl erst seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. zu freierer Bethätigung und erhält sich bis tief in's 13. Jahrh. hinein, da hier das Festhalten am einmal Aufgenommenen noch weit länger andauerte als selbst in den östlichen Provinzen Deutschlands. Aehnliche Verhältnisse zeigen Schweden

Skandina-  
vien.

\*) G. Petrie, the ecclesiastical architecture of Ireland. Dublin 1745 4<sup>o</sup>.

\*\*) A. von Minutoli: Der Dom zu Drontheim und die mittelalterliche christliche Baukunst der skandinavischen Normannen. Fol. Berlin 1853. — N. Nicolayssen. Mindesmerker of middelalderens Kunst in Norge. — C. Eichhorn im Anhang zur Schwed. Ausgabe meiner Gesch. der Archit. Stockholm 1871. — Jul. Lange in der Dän. Bearb. meines Grundr. d. Kunstgesch. Kopenhagen. — C. G. Brunius, Skanes konsthistoria. — Derselbe, Nordens äldsta Metropolitankirka (Lund).



und Norwegen: Schweden, wo erst unter Ingiald (1080—1112) das Verbrennen des heidnischen Upsalatempls den Sieg des Christenthums entschied, und wo die Gothen, die länger am Heidenthum festhielten, stets mit den Schweden im Streit lagen, bis erst seit 1250 die Verschmelzung der beiden Stämme sich vollzog. Norwegen, wo gegen Ende des 10. Jahrh. unter Olaf I. das Christenthum eingeführt wurde, dessen sich dann besonders Olaf II., der Heilige, kräftig annahm, sah ebenfalls erst in der Spätzeit des romanischen Styles eine erfolgreichere Kunstthätigkeit, nachdem es vorübergehend durch Knut den Großen der dänischen Herrschaft unterworfen gewesen war. Der ganze skandinavische Norden kannte ursprünglich nur den Holzbau, der ja auch in Deutschland die einheimische altgermanische Bauweise war. Die Steinconstruction bürgerte sich erst spät hier ein und vermochte lange Zeit den Holzbau nicht ganz zu verdrängen.

Dänemark. In Dänemark, wozu damals auch das südliche Schweden (Schonen) gehörte, treffen wir eine entschiedene Aufnahme rheinischer Formen, ja sogar mehrfach die Verwendung rheinischer Tuffsteine; die Wölbungen im Innern, am Aeußeren die Blendarkaden und selbst in einzelnen Fällen die offenen Galerien am Chorpunkte gehören dahin. Der Dom zu Ribe\*) (Ripen) in Jütland, in Andernacher Tuffsteinen errichtet, wird zum Theil, namentlich in den östlichen Parteen, der Gründungszeit von 1134 zugeschrieben, erfuhr aber nach einem Brande von 1176 bedeutende Umgestaltungen im Charakter des Uebergangsstiles. Der ansehnliche Bau mißt 62 M. innere Länge und hat zu seinen drei Schiffen im 15. Jahrh. noch zwei weitere Seitenschiffe erhalten. Der halbrunde Chor, im Innern unter den Fenstern mit Blendarkaden gegliedert, legt sich unmittelbar an ein weit ausladendes Querschiff, dessen Flügel mit stark erhöhten Kreuzgewölben, im südlichen Arm mit sechstheiligen, bedeckt sind, während sich über der Vierung eine Kuppel erhebt, die nach byzantinischer Weise angelegt ist. Die Gewölbrippen, die Säulendienste mit ihren Ringen, die zierlich mit Rundstäben eingefassten Fenster, das Alles sind Formen, die man erst dem nach 1176 errichteten Baue zuschreiben kann. Im Mittelschiffe ruhen die Arkaden auf schlichten viereckigen Pfeilern; über den Seitenschiffen sind wiederum in rheinischer Art, Emporen angebracht, die sich mit eleganten Arkaden gegen den Hauptraum öffnen. Zu den frühesten Bauten gehört der von 1133—1169 aus Granit errichtete Dom zu Viborg, dessen Säulen-Krypta mit den einfachen Würfelkapitälern und den kräftigen zum Theil mit dem Eckblatt geschmückten Basen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entspricht. Der Chor, von zwei Thürmen flankirt, zeigt eine entwickeltere Form als am Dom zu Ribe; zwei größere Thürme legen sich vor das westliche Ende des Schiffes; auch hier finden sich Emporen über den Seitenschiffen. Die Länge des Baues wird auf ca. 63 M. angegeben. Hieher gehört sodann auch der Dom zu Lund, damals der Bischofsitz für Dänemark, ein ansehnlicher dreischiffiger Bau von c. 78 M. Länge, der aber gewiß nicht auf die erste Gründungszeit (c. 1080) zu beziehen ist. Die Krypta soll um 1130, der Chor 1145 vollendet worden sein. Angesichts der eleganten Durchbildung, die den rheinischen Bauten aus der Mitte des 12. Jahrhunderts entspricht, ist dies schwer zu glauben. Schon das Aeußere des Chores mit dem Rundbogenfries auf Säulchen im untern Geschoß, den Blendarkaden im Fensterstockwerk und der offenen Säulengalerie dar-

\*) J. Helms, Ribe Domkirke. Kjobenhavn 1870.



über erscheint eher als ein Werk vom Ende des 12. Jahrhunderts, etwa nach dem Brande von 1172 ausgeführt. Der Grundplan zeigt neben dem Chor jederseits kleinere Kapellen, ein stark vorspringendes Querschiff, zwei stattliche, mit Blendbögen decorirte Thürme an der Fassade. Im Innern wechseln kräftigere Pfeiler mit schwächeren; durch Blendbögen über den Arkaden, wie in manchen norddeutschen Kirchen, wird eine lebendige Gliederung der Wandflächen erreicht. Die Gewölbe sind nach einem Brande von 1234 im Spitzbogen ausgeführt.

Neben diesen Quaderbauten, deren Behandlung offenbar auf rheinische Einflüsse deutet, macht sich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zunächst auf Seeland die Aufnahme des norddeutschen Backsteinbaues geltend, der mit den dort ausgebildeten Formen eindringt und bald ausschließlich zur Anwendung kommt. So an der 1161 gegründeten Cisterzienser-Klosterkirche zu Sorøe, einer ursprünglich flachgedeckten Pfeilerbasilika von c. 65,5 M. Länge mit rechtwinklig

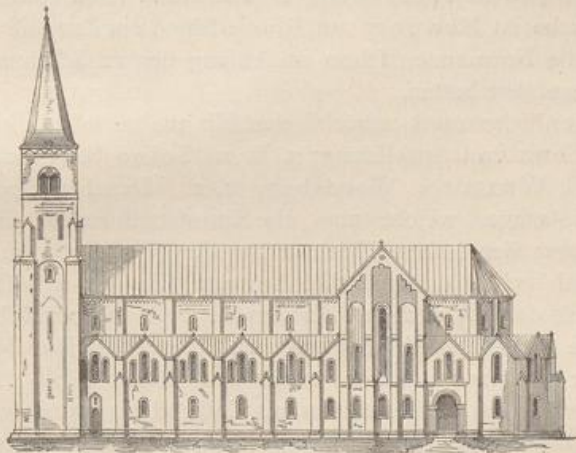


Fig. 559. Domkirche zu Roeskild.

geschlossenem Chor und viereckigen Kapellen an den Querflügeln, nach einem Brande von 1247 eingewölbt; so in der ähnlich behandelten Benedictinerstiftskirche zu Ringsted vom J. 1170, welche an ihrem halbrunden Chorschluß die rheinische Zwerggalerie in bloßer Reliefnachbildung zeigt; auch hier ist das ursprünglich flachgedeckte Schiff später eingewölbt. Ein merkwürdiger Centralbau von durchgebildeter Anlage ist die Kirche von Kallundborg, ein griechisches Kreuz, dessen Arme von einem mittleren quadratischen Hauptbau ausgehen, welcher durch vier kräftige Granitsäulen in einen von Seitenschiffen umzogenen Mittelraum von 10,67 M. lichter Weite getheilt wird. Die vier Arme enden in etwas erweiterten polygonen Nischen, über welchen sich achteckige Thürme erheben. Diese Thürme bildeten mit einem im J. 1827 eingestürzten mächtigeren quadratischen Thurm auf der Vierung eine Baugruppe von imposanter Wirkung und fast festungsartigem Charakter. Es scheint in der That, daß die Kirche, wie es manchmal im Mittelalter vorkam, zugleich zu Vertheidigungszwecken diente. Das Innere ist durchweg mit Kreuzgewölben, in den Kreuzarmen mit Tonnengewölben bedeckt. Auch der Dom in Aarhus, obgleich im Ganzen ein gothischer Bau, bewahrt doch Reste der ursprünglichen Anlage, besonders in den Pfeilern des Langhauses und der



Nordseite des Querschiffes. Das bedeutendste Werk in Dänemark aus dieser Epoche ist jedoch der Dom von Roeskild (Fig. 559), ein dreischiffiger Gewölbebau von 80 M. innerer Länge, mit Galerien über den Seitenschiffen und mit rundem Chorumgang; in den Arkaden und den Emporen, sowie in den Wölbungen spitzbogig, die ganze Anlage an französische Bauten erinnernd. In Jütland gehören noch hierher die Klosterkirche von Westerwig vom Jahre 1197, im Langhaus mit einem Wechsel von Pfeilern und Säulen, in den Details an englische Bauten erinnernd; die Kirche zu Salling, ebenfalls eine regelmäßige Basilika mit drei Apfiden, die Klosterkirche zu Weng im Stift Aarhus. Außerdem ist eine Anzahl kleinerer Rundkirchen zu nennen, eine im Norden überaus beliebte Form; vier auf der Insel Bornholm; andere in Bjernede bei Sorø, in Thorfager bei Aarhus; eine achteckige Kirche mit höherem Mittelraum und niedrigen Seitenschiffen in Storehedinge auf Seeland. Sogar auf Grönland sind drei solcher Gebäude zu Igalikko und Kakortok erhalten, und selbst Nordamerika bewahrt in einer Rundkirche zu Newport auf Rhode-Island ein Zeugniß der kühnen Seefahrten, welche die Normannen schon im Anfang des 12. Jahrhunderts bis in den fernsten Westen geführt hatten.

In Schweden\*) kommen zunächst ebenfalls mehrere Rundkirchen vor, meist von einfachster Form und Ausbildung; z. B. zu Solna bei Stockholm, Munö, Mörkö, Hagby, Woxtorp, Wardsberg u. a. Daneben findet sich eine besonders schlichte Anlage, welche man als Saumsattelform bezeichnet, weil das niedrige Schiff gegen den hohen Chorbau und den Westthurm in der That einer Einfattlung ähnlich sieht; so namentlich mehrere Kirchen auf Oeland, z. B. zu Föra. Lange Zeit dauerte auch hier ein uralter heimischer Holzbau; seine Ornamentik, sowie die eigenthümlich phantastischen Zeichen der Runensteine lassen sich noch im späteren Steinbau unschwer erkennen. Dieser selbst scheint theils mit der ersten Einführung des Christenthums aus England gekommen zu sein; namentlich verräth sich dieser englische Einfluß in Westergötland, während Gotland sich an die norddeutsche Bauweise anschließt. Daneben dringen aber, hauptsächlich durch den für die Christianisirung des Nordens überaus thätigen Cisterzienserorden in manchen Eigenheiten der Planbildung, z. B. in den Chorumgängen auch französische Elemente ein. Meistens sind die Bauten in Quadern aufgeführt, da an Kalk- und Sandsteinen das Land keinen Mangel hat. Erst später, besonders in der gothischen Epoche, scheint der norddeutsche Ziegelbau einzudringen. Eine irgendwie genügende Darstellung des Entwicklungsganges läßt sich indeß von uns aus nicht geben, da es an ausreichenden Vorarbeiten durchaus noch fehlt; auch scheint die Mehrzahl der Denkmale theils durch Zerstörung und Verfall, theils durch unbarmherzige spätere Umgestaltungen, oft fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt zu sein. So viel aber ergibt sich aus unbefangener Prüfung der Nachrichten, daß wohl schwerlich vor dem 12. Jahrh. hier erhebliche Steinbauten anzunehmen sind, und daß die große Einfachheit gewisser Werke mit Unrecht als Zeichen höchsten Alters angesehen wird.

In Westergötland, wo englischer Einfluß überwiegt, gilt die Kirche von Hufaby für eins der ältesten Gebäude. Sie hat einen viereckigen Chor mit halb-

\*) Das Folgende zumeist nach den Zusätzen der schwed. Ausg. meiner *Gesch. der Archit.* von C. Eichhorn, Stockholm 1871. — Dazu *Brunius*, *Gotland's Konsthistoria*.



runder Apsis, einschiffiges Langhaus und quadratischen Westthurm mit runden Treppenthürmen, ähnlich wie der Dom zu Paderborn. Aehnliche Formen zeigt die ebenfalls aus Sandstein erbaute Kirche zu Skälvum, an deren Südportal im Relief Christus mit den Evangelistenfymbolen des Matthäus und Johannes dargestellt ist, dazu die Namensinschrift des Künstlers *Othelric*, die wiederum auf angelsächsischen Einfluß deutet. Wichtiger sind zwei andere Kirchen: der Dom zu Skara, an welchem trotz vieler Umgestaltungen die Form des ersten Baues von c. 1150 zu erkennen ist. Ein dreischiffiges 58 M. messendes Langhaus mit zwei Thürmen an der Westseite, welche achteckige Treppenthürme neben sich haben, wird von einem Querschiff von 31 M. Länge abgeschlossen, das in einem rechtwinkligen Chor endigt, neben welchem zwei achteckige Treppenthürme angeordnet sind. Sechs Pfeilerpaare tragen die spitzbogigen Gewölbe des Mittelschiffes und die rundbogigen der Seitenschiffe. Aehnliche Kreuzform, dazu aber einen halbrunden Chor mit Umgang zeigte die stark zerstörte Cisterzienserkirche in Warnhem. Vier kräftige, mit Halbfäulen reich gegliederte Pfeiler begränzen die Vierung; acht Säulen bilden den Chorumgang; alles ist mit Kreuzgewölben bedeckt, die den schweren Spitzbogen der Uebergangszeit erkennen lassen, während Arkaden, Fenster, Portale noch den Rundbogen zeigen. Die regelmäßige Anwendung des Strebepfeilers, in Verbindung mit dem Chorplan und den übrigen Formen deutet auf französischen Einfluß. Dagegen entspricht das Nordportal mit seinem Zackenbogen englischen Vorbildern, so daß auch hier wieder sich zeigt, wie von allen Seiten fremdartige Einwirkungen sich kreuzen.

In Ostergötland gehören die Kirchen von Heda, die in Sattelform erbaute <sup>Ostergötland.</sup> zu Oedeshög, die zu Westra Tollstad und zu Bjälbo, an welcher freilich Chor und Schiff modernisirt sind, zu den frühesten. Der bedeutendste Bau ist hier der Dom von Linköping, ein Denkmal der Uebergangsepoche, seit 1232 umgebaut, theilweise schon gothisch, namentlich im Chor mit seinen gleichhohen Umgängen und den ausgebildeten Maaßwerkfenstern. Die gesammte Länge des aus Quadern errichteten Baues beträgt 100 M. bei 11 M. Breite und 18,3 M. Höhe. Die Pfeilerbildung, die schweren Spitzbögen, vor allem aber die Form der Hallenkirche, die hier mehrfach vorkommt, sprechen für deutschen Einfluß. Eine reiche und edle Ornamentik schmückt den Bau, der für eins der schönsten Denkmäler des Nordens gilt. Einfacher sind mehrere Cisterzienserkirchen, unter denen besonders das von Clairvaux 1144 gegründete, c. 1185 eingeweihte Alvastra bemerkenswerth erscheint. Der Grundriß hat große Verwandtschaft mit dem von Loccum: ein Langhaus mit vier einfachen Pfeilerpaaren, ein Querschiff mit je zwei rechtwinkligen Kapellen an der Ostseite, und ein ebenfalls geradlinig geschlossener Chor. Eigenthümlich ist, daß die westlichen Theile der Seitenschiffe als Vorhallen vom Innern durch Mauern abgetrennt sind. Schiff und Chor sind mit Tonnengewölben bedeckt, eine öfter vorkommende, an Frankreich erinnernde Constructionsweise. Die zweite Cisterzienserkirche, zu Askaby, eine c. 1174 errichtete flachgedeckte Basilika, hat nachmals starke Veränderungen erfahren; die dritte, zu Vreta, welche nach einem Brande von 1248 eine Erneuerung bis 1289 erfuhr, ist auffallender Weise durch zwei Westthürme mit theils rundbogigen, theils spitzbogigen Schallöffnungen ausgestattet, und hatte angeblich (?) noch zwei weitere Thürme zwischen Chor und Querschiff, ein für Cisterzienserbauten beispelloser Thurmreichtum, den wir bezweifeln möchten. — Auch in Smaland



ist zunächst eine Cisterzienserkirche zu nennen, die 1144 gegründete zu Nydala, mit dreiseitig geschlossenem Chor und Kapellen auf den Kreuzarmen; von der Kirche zu Rydaholm ist nur noch der Thurm vorhanden; andere sind noch mehr zerstört. Alle diese Bauten sind in Quadern aufgeführt.

Mälar-  
Landschaft.

Eine Anzahl werthvoller Denkmäler besitzt die an Naturschönheiten reiche Mälar-Landschaft. Mehrere in Ruinen liegende Kirchen zu Sigtuna scheinen die verschiedenen Epochen des romanischen Styles zu vertreten. Uebersaus eigenthümlich ist die Anlage von S. Peter, wo das einschiffige, von einem hineingebauten quadratischen Westthurm begränzte Langhaus von 9,4 M. lichter Breite nach Osten von einem Querschiff abgeschlossen wird, dessen Vierung ein Thurm auf schweren Mauern bildet, die mit den angränzenden Theilen nur durch schmale Rundbogenöffnungen eine Verbindung zulassen. So gestalten sich in den mit Apsiden versehenen Querflügeln und dem Chore gesonderte Kapellenräume; eine Anordnung, die sich mehrfach in dieser Gegend wiederholt. Die Gestalt des Vierungsthurmes scheint auf englischen Einfluß zu deuten. Ein dreischiffiger Bau ist ebendort die etwas weniger zerstörte Kirche S. Olaf, gleich der vorigen in Quadern ausgeführt. Auch der mit einer Apsis geschlossene Chor ist dreischiffig, da sich die Nebenschiffe jenseits des Querhauses fortsetzen. Diese Bauten zeigen große Sparsamkeit in der Ornamentik. Den Uebergang zur Gothik macht die Dominikanerkirche S. Maria, ein 1280 begonnener dreischiffiger Bau mit gradem Chor, dessen Schlußwand durch drei gruppirte Fenster ausgezeichnet wird. Den schweren Vierungsthurm, nach Art englischer Bauten, zeigen noch manche andere Kirchen dieses Distrikts; gegen Ausgang der romanischen Epoche scheint aber diese Anordnung zu schwinden, und die späteren Bauten lassen Langhaus, Querschiff und Chor in freierer Verbindung auftreten. Dahin gehört die Klosterkirche in Varfruberga, deren dreischiffiges Langhaus von sechs Pfeilerpaaren getheilt wird; auch der Chor setzt sich jenseits des Querhauses, wie es hier öfter vorkommt, dreischiffig fort und schließt geradlinig. Die Kirche hat 39,5 M. innere Länge. Den fünfseitigen Chorschluß zeigt dagegen die in Ruinen liegende Cisterzienserkirche zu Rifeberga. Mit dem 13. Jahrh. beginnt man, wahrscheinlich durch die norddeutschen Bauten veranlaßt, den Backstein anzuwenden, doch so, daß die Ornamente aus Sandstein hergestellt werden. Von diesen wiederum durch spätere Umgestaltungen stark beeinträchtigten Bauten nennen wir den Dom zu Westerås, 1231 eingeweiht, dann nach einem Umbau 1271 von Neuem geweiht, ursprünglich eine dreischiffige Basilika mit einfachem Chor, der sammt dem Querhaus einen durchgreifenden Umbau erlitten hat; den Dom zu Strengnäs, gegen Ende des 13. Jahrh. erbaut, in ähnlicher Anlage, jedoch neben dem Chor mit zwei Thürmen ausgestattet; die östlichen Pfeiler des Schiffes rund, mit Würfelkapitälern, die übrigen viereckig; die Klosterkirche zu Sko, aus derselben Zeit, dreischiffig, auch im Chor; über den Seitenschiffen ehemals mit Galerien versehen.

Finland.

— Hierher gehören auch die noch weniger untersuchten Bauten Finlands: so die Marienkirche zu Röntämäki aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und der Dom zu Abo, ein spätromanischer Ziegelbau, schwer und massenhaft behandelt, mit mächtigem Westthurm, zu dessen Portal eine ansehnliche breite Freitreppe von vielen Stufen emporführt. Der Chor hat später einen vollständigen Umbau in Gestalt eines wie es scheint kuppelbedeckten Polygons erfahren.



Ihren größten Glanz erreicht die schwedische Architektur der romanischen Epoche in den Bauten der Insel Gotland. Hier drang schon frühzeitig unter Olaf den Heiligen c. 1028 das Christenthum ein; die günstige Lage der Insel vermittelte nach allen Seiten den Verkehr; ihr Bodenreichthum förderte eine höhere Kulturbllüthe, und die guten Sandstein- und Kalksteinlager unterstützten die Entwicklung einer durchgebildeten monumentalen Kunst. In den Bauten herrscht hier der Einfluß Norddeutschlands vor, wie denn namentlich die Hallenkirche von dort eingebürgert wird. Mehr als in den übrigen Provinzen Schwedens hat sich auch die Bildhauerei in Ausstattung der Denkmäler, besonders im Schmuck der Portale bewährt. Zu den ältesten Monumenten des Styles zählt man die Kirchen von Akebäck und Ala, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Der späteren Zeit dieses Jahrhunderts gehört die Klosterkirche von Roma, 1163 gegründet, jetzt in Trümmern liegend, ein dreischiffiger Bau mit Querhaus und gerade geschlossenem Chor, an den Kreuzarmen dagegen mit halbrunden Kapellen; alle Räume, mit Ausnahme der tonnengewölbten Querarme von Kreuzgewölben bedeckt. Bedeutend sind sodann die malerischen Ruinen der ehemals als Handelsemporium des Nordens hochberühmten Stadt Wisby, von deren Reichthum es in der alten Reimchronik heißt:

„Die Schweine fressen aus Silbertrögen,  
Und die Frauen spinnen auf goldenen Spindeln“.

Den ersten Schlag der Zerstörung führte 1361 König Waldemar Atterdag von Dänemark, und seitdem sank allmählich die Herrlichkeit dieses nordischen Venedig in den Staub. Noch steht die gewaltige Stadtmauer mit 38 trotzig Thürmen, eins der wichtigsten Befestigungswerke des Mittelalters; von den achtzehn Kirchen sind fast nur noch Ruinen übrig. Unter diesen ist zunächst S. Lars zu nennen, eine Kreuzkirche mit ungewöhnlicher Chorbildung, bei welcher ein hufeisenförmiger Abschluß nach Osten und ein Kuppelthurm nach Westen hervorgehoben wird. Merkwürdig sind die sonst im scandinavischen Norden nur noch am Dom zu Drontheim vorkommenden Triforiengalerien, welche in drei Stockwerken die Mauern durchbrechen. Die Domkirche S. Marien, 1225 eingeweiht, zeigt in ihren drei gleichhohen Schiffen und dem gleich den meisten Kirchen Wisby's geradlinig geschlossenen Chor die reicheren Formen des Uebergangsstiles. Sie hat außer den Westthürmen zwei kleinere Thürme neben dem Chor, an welchen der elegante Uebergang aus dem Viereck in's Achteck gerühmt wird. Aus derselben Zeit stammt S. Nicolas, mit dreiseitigem Chorschluß und dreischiffigem auf fünf Pfeilerpaaren ruhenden Langhaus. Andere Kirchen verwandter Art sind S. Karin, bald nach 1233 von Franziskanermönchen erbaut, in den älteren Theilen noch romanisch, mit sechseckigen Pfeilern, in den jüngeren gothisch; ferner S. Clemens mit vier Pfeilerpaaren im Langhaus, mit spitzbogigen Gewölben und rundbogigen Fenstern; ähnlich S. Drotten. Weitaus die merkwürdigste unter den Kirchen Wisbys ist die H. Geistkirche, bei welcher man zu den besonderen Zwecken des Spitals, dem sie zugehörte, wahrscheinlich um die Kranken nach den Geschlechtern zu trennen, die bekannte Form der Doppelkapellen angewendet hat. Es ist ein Achteck, von 12,8 M. Durchmesser im Lichten, durch vier kräftige Pfeiler, im unteren Raum achteckige, im oberen runde, in einen quadratischen Mittelraum von c. 5 M. Weite und schmalere Nebenräume zerlegt. Sämmtliche Abtheilungen sind mit Kreuzgewölben bedeckt, nur die durch die Diagonalseiten



abgeschnittenen haben ein ungetheiltes dreieckiges Kappengewölbe. In den östlichen Diagonalseiten sind Halbkreisnischen aus der Mauer ausgespart; die Verbindung mit der oberen Kapelle wird durch schmale Treppen in der Dicke der Mauer hergestellt. Beide Räume, die durch eine achteckige Oeffnung in der Mitte zusammenhängen, münden auf einen quadratischen, mit einer Apsis geschlossenen Chor; merkwürdiger Weise setzen sich aber die Langmauern desselben so weit östlich fort, daß sie um die Apsis noch weitere Räume bilden, die von außen zugänglich und rechtwinklig abgeschlossen sind. Diese rechtwinklige Umfassung des Chores kommt noch mehrmals an gotländischen Kirchen vor.

In den übrigen Bauten der Insel findet ein ganz besonderes System der Planbildung statt: es sind zweischiffige Anlagen, deren Kreuzgewölbe auf einer mittleren Säulenstellung ruhen. So zeigt es die Kirche von Gothem, wo die westliche Abtheilung eine Doppelsäule, die östliche eine einfache aufweist; so in reicher ornamentaler Ausbildung die Kirche von Tingstäde; so die der Spätzeit des 13. Jahrhunderts angehörende Kirche zu Fole, die uns auch den für beide Schiffe gemeinsamen Chor solcher Anlagen zeigt. Aber auch dreischiffige kleine Hallenkirchen mit zwei Säulenreihen kommen vor, wie die Kirche zu Dalhem, wo vier Säulen das Schiff theilen und westlich ein kräftiger Thurm angeordnet ist. Dieselbe Anlage zeigt die Kirche zu Öja, wo östlich ein dem Mittelschiff an Breite entsprechender Chor angefügt ist, dessen Apsis, ähnlich der h. Geistkirche zu Wisby, nach außen rechtwinklig umfaßt wird. Auch in der Ausbildung der Thürme, wie z. B. an der Kirche zu Walls, ist der Einfluß norddeutscher Bauten unverkennbar. Bezeichnend für den friedlichen Kulturzustand der Insel erscheint es, daß die Waffenhäuser, welche auf dem schwedischen Festland sich bei den Kirchen finden, und in welchen die Waffen während des Gottesdienstes aufbewahrt wurden, hier fehlen.

Norwegen.

In Norwegen kommt zunächst ebenfalls ein Steinbau in Betracht, der in Gesamtanlage und Ausbildung dem Muster der normannischen Architektur des benachbarten England folgt. Doch gefallen sich dazu auch hier bisweilen Einflüsse anderer Bauschulen. Abgesehen von manchen unbedeutenderen einschiffigen Kirchen des Landes sind als ansehnlichere Bauten mehrere basilikenartige Anlagen zu nennen. Zunächst die Kirche von Aker bei Christiania, die gleich den meisten übrigen Bauten des Landes die plumpe Form englischer Rundpfeiler mit gedrücktem Kapital in ihrem flachgedeckten Schiff aufweist. Merkwürdig daß auch hier, wie in manchen schwedischen Kirchen der Raum der Vierung durch Mauern abgeschlossen ist, welche nur portalartige Oeffnungen zur Verbindung mit den anstoßenden Räumen des Chores, Querschiffes und Langhauses besitzen. Aehnliche Disposition zeigt die Kirche von Ringsaker, nur daß hier das Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe, die Seitenschiffe mit halben Tonnen, nach südfranzösischen Vorbildern, versehen sind. Etwas reichere decorative Ausbildung findet sich sodann am Dom zu Stavanger, einer flachgedeckten Basilika, deren Rundpfeiler mit gefälten Kapitälern geschmückt sind, während die Arkadenbögen die Zickzack-Umrahmung zeigen. Dagegen kreuzen sich in der Marienkirche zu Bergen deutsche Formen mit englischen; namentlich sind die viereckigen gegliederten Pfeiler mit ihren attischen Basen dafür bezeichnend. Ebenso sind die kuppelartigen Kreuzgewölbe, welche in der Uebergangszeit an Stelle der ursprünglich flachen Decke treten, ein Zeichen deutschen Einflusses. Ueber den Arkaden öffnete sich



chemals ein rundbogiges Triforium; die Westfaçade wird von zwei Thürmen eingefast. Das Hauptwerk des Landes ist der Dom zu Drontheim, ein freilich in Trümmern liegendes Prachtstück romanischer und frühgothischer Kunst, überwiegend unter englischer Einwirkung entstanden, aber schon in seinen romanischen Theilen, dem Querschiff und einer nördlich am Chor befindlichen Kapelle von hervorragender Bedeutung. Sowohl die Einzelformen, als namentlich die Anordnung der Triforien und die östlich gelegenen kapellenartigen Seitenschiffe am Querhaufe lassen eine Behandlung erkennen, welche auf den unter Erzbischof Eystein seit 1161 begonnenen Neubau zu deuten scheint. Von den gothischen Theilen ist später zu reden.

Charakteristisch erscheint eine Anzahl von Denkmälern eines weit verbreiteten Holzbaues in Norwegen\*), welche eine Umwandlung der im romanischen Styl anderer Länder üblichen Formen nach Maaßgabe des Materials und der volkstümlichen Gewohnheiten und Sinnesweise zeigen. Die bekanntesten unter diesen sind die Kirchen zu Hitterdal (Fig. 560), Borgund, Tind und Urnes. Sie sind zum Theil nach Art der Blockhäuser aus horizontal aufgeschichteten, an den Enden sich überschneidenden Baumstämmen erbaut. Die Fugen sind mit Moos ausgestopft, die Stämme an manchen Kirchen mit Brettern, und die Bretterfugen mit schmalen Latten benagelt. Andere dieser Bauten, die man Reiswerkkirchen nennt, sind aus aufrechtstehenden Bohlen zusammengefügt. Die Dächer und Thürme sind mit Brettern oder auch mit Schindeln, Ziegeln oder großen Schieferplatten, die hier bis zu 3,5 M. Länge gebrochen werden, bekleidet. Einige Kirchen sind ganz und gar mit solchen Platten bedeckt. Die Anlage dieser Kirchen bildet ihrem Kerne nach ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck, welches auf drei Seiten von niedrigen Umgängen eingeschlossen wird, während nach Osten eine Vorlage für den Chor, gewöhnlich mit einer Halbkreisnische, sich anfügt. Bisweilen treten auch nach beiden Seiten Anbauten heraus, so daß der Grundriß eine Kreuzgestalt gewinnt. Schlanke Säulen aus Baumstämmen, die das Mittelschiff von seinen Abseiten trennen, tragen auf Rundbögen die Oberwand. Ein bretternes Tonnengewölbe schließt jetzt gewöhnlich den ursprünglich mit offenem Dachstuhl versehenen Mittelraum, schräge Dächer bedecken die Seitengänge. Selbst die Orgeln sind mit allen ihren Pfeifen aus Holz gefertigt. Die Kapitäle der

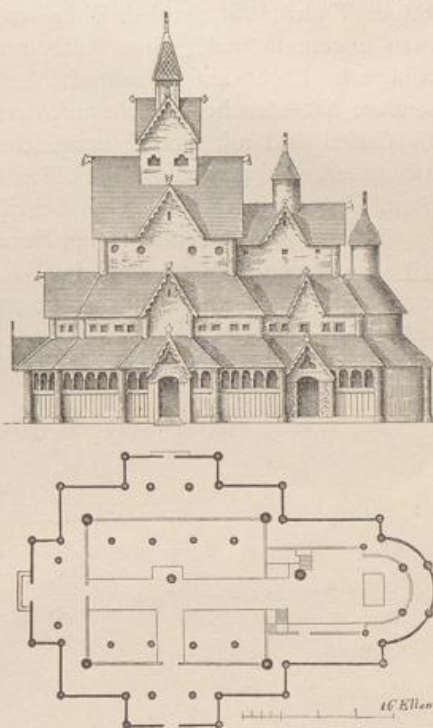


Fig. 560. Kirche zu Hitterdal.

\*) J. C. C. Dahl: Denkmale einer ausgebildeten Holzbaukunst in den Landschaften Norwegens. Fol. Dresden 1837. — Vergl. auch das Werk von Minutoli.

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.



Säulen bestehen entweder aus einfachen Ringen oder einer Nachbildung des Würfelkapitāls, mit phantastischen Schnitzwerken auf den Seitenflächen.

Das  
Aeußere.

Das Aeußere dieser merkwürdigen Kirchen erhält durch die den ganzen Bau umziehenden niedrigen «Laufgänge», welche nach Art der Kreuzgänge unten geschlossen, oben durch eine Galerie auf Säulchen sich öffnen, eine noch eigenthümlichere Gestalt. Diese Laufgänge bilden eine bergende Vorhalle und halten den Schnee und die Winterkälte von den unteren Theilen des Gebäudes ab. Ueber ihrem Dache erheben sich mit ihren kleinen viereckigen Fenstern die Seitenschiffe, über diesen das Mittelschiff, und aus dessen Dache endlich steigt ein viereckiger Thurm mit ziemlich schlanker Spitze auf. Dadurch erhalten diese Kirchen einen ungemein malerischen Aufbau und eine Centralisirung der Anlage, welche wohl mit Recht auf byzantinische Vorbilder zurückgeführt worden ist. Das Aeußere hat mancherlei Schmuck, auch selbst buntfarbig aufgemalte Ornamente. Die Giebel sind mit zierlich ausgeschnitzten Brettern bekleidet, an den Portalen und anderen ausgezeichneten Stellen finden sich Arabesken von seltsam phantastischem Charakter, bisweilen an Schriftschnörkel in alten Manuscripten erinnernd. So tönt uns also im entlegensten Norden, selbst unter der Herrschaft eines wesentlich verschiedenen Materials, ein Nachklang der mächtigen Bildungsgefetze entgegen, welche in jener Epoche die ganze christliche Architektur des Abendlandes bestimmen.

(Das dritte [Schluß-] Kapitel des fünften Buches folgt im zweiten Bande.)